



Empowerment als Leitkonzept in der schulischen Gesundheitsförderung

Öffentliche Impulstagung des Schweizerischen Netzwerks
Gesundheitsfördernder Schulen
Luzern, 6. Dezember 2008

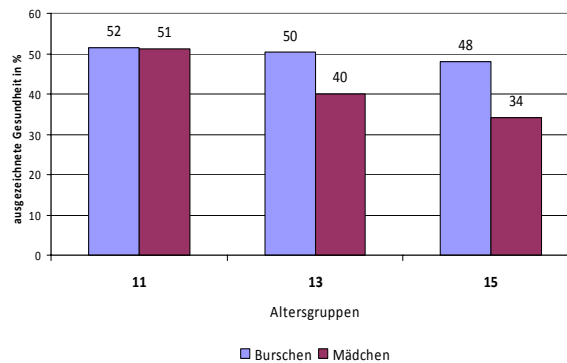
Univ.Doz. Mag. Dr. Wolfgang Dür



Subjektive Gesundheit nach Alter und Geschlecht

Quelle: Schweizer-HBSC-Survey 2006

SchülerInnen, die ihren Gesundheitszustand als "ausgezeichnet" beschreiben



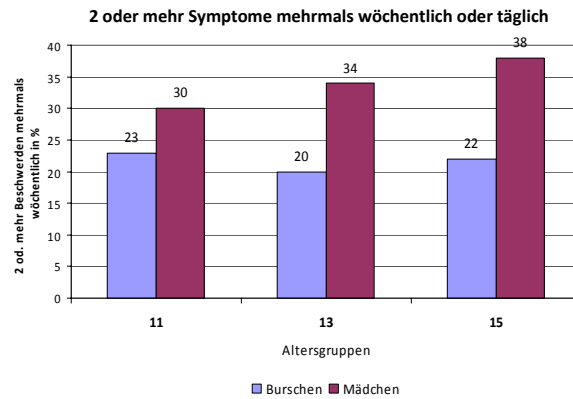


Psychische und physische Beschwerden

Quelle: Schweizer-HBSC-Survey 2006



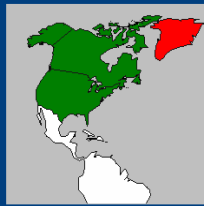
Kopfschmerzen, Magen/Bauchschmerzen, Rückenschmerzen, allgemein schlechtes Befinden, Gereiztheit, Nervosität, Schlafstörungen, Müdigkeit/Erschöpfung



Empowerment in der schulischen Gesundheitsförderung, Luzern 6.12.2008



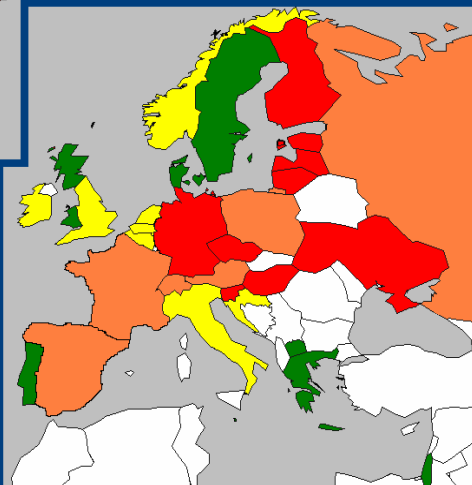
HBSC 2001/2



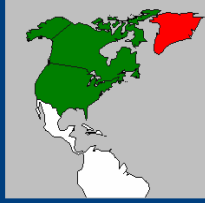
Proportion
**SMOKING WEEKLY
BOYS (age 15)**

Percentage ranges:

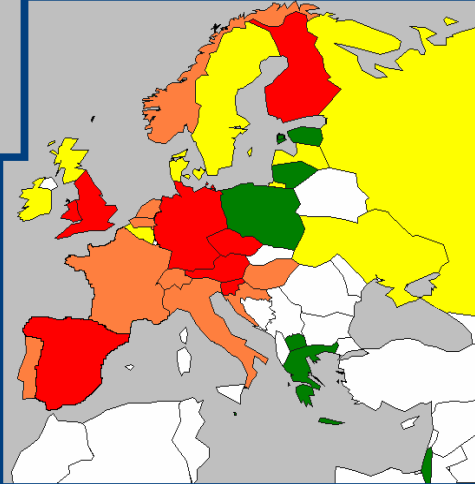
- = 28%-45%
- = 24%-27%
- = 19%-23%
- = 11%-18%



Empowerment in der schulischen Gesundheitsförderung, Luzern 6.12.2008



HBSC 2001/2



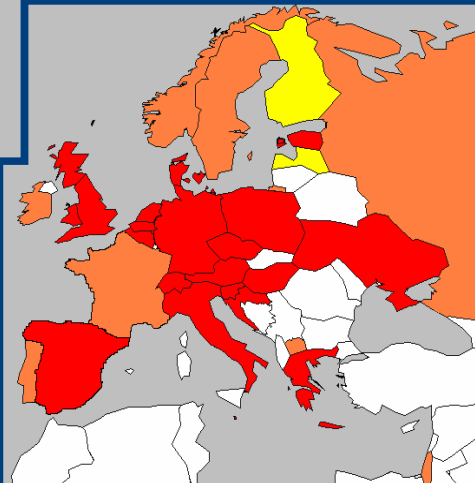
Proportion
**SMOKING WEEKLY
GIRLS (age 15)**

Percentage ranges:

- = 28%-45%
- = 24%-27%
- = 19%-23%
- = 11%-18%



HBSC 2001/2



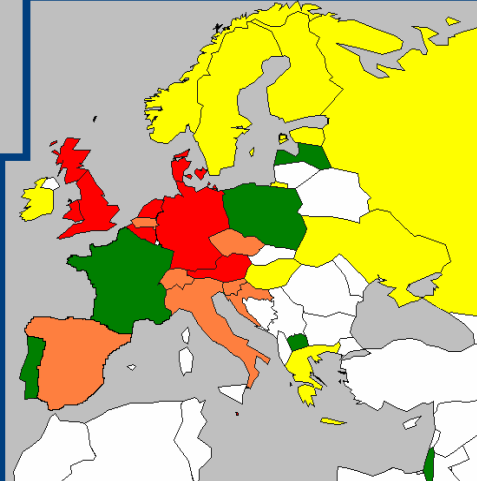
Proportion
**DRINKING WEEKLY
BOYS (age 15)**

Percentage ranges:

- = 29%-58%
- = 20%-28%
- = 16%-19%
- = 10%-15%



HBSC 2001/2



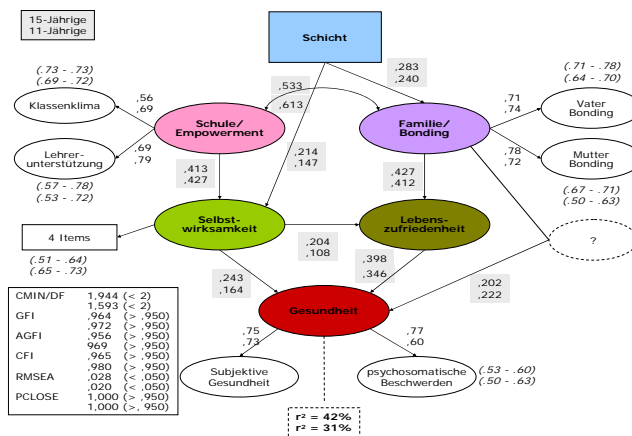
Proportion DRINKING WEEKLY GIRLS (age 15)

Percentage ranges:

- = 29%-58%
- = 20%-28%
- = 16%-19%
- = 10%-15%

soziale Ungleichheit, Schule, Familie, Selbstwirksamkeit und Gesundheit

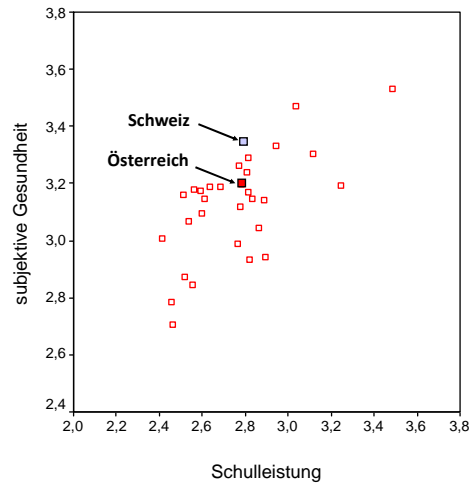
Quelle: WHO-HBSC-Survey 2006; Dür/Griebler 2007





Gesundheit und Schulleistung

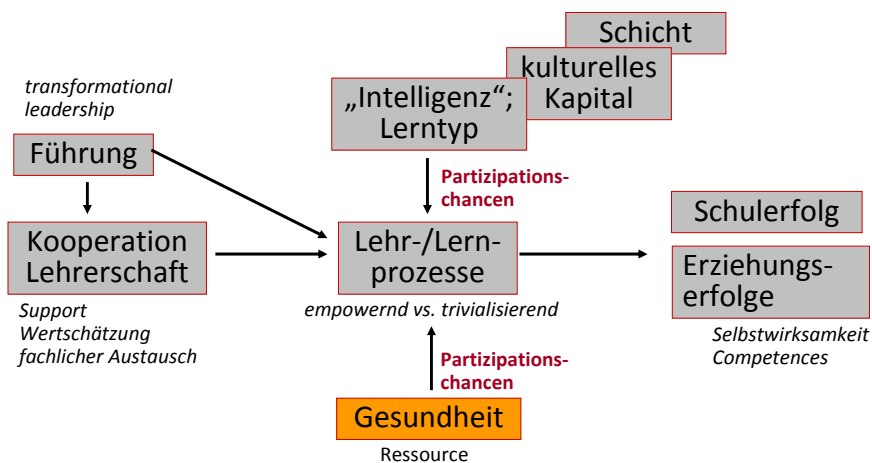
Quelle: WHO-HBSC-Survey 2002, internationaler Datensatz



Zusammenhang von
Schulleistung und
subjektiver Gesundheit
(Durchschnittswerte
für 35 Länder;
n=162.305 ; r = 0,696)

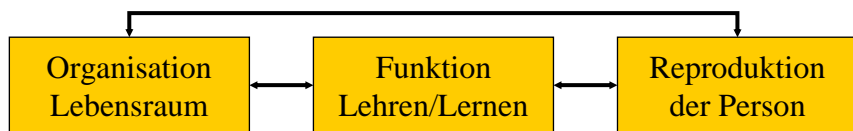


Gesundheit als Ressource für die Schule und als Bedingung für die Teilnahme an Lernprozessen





Zur Komplexität der Schule: Bereiche, in denen GF/Empowerment etwas beitragen kann



Auch der Kernprozess muss zur
Reproduktion der Person !!

- Kultur
- Führung
- Umwelt

- Didaktik
- Ko-Produktions
beziehungen
- Unterstützung

- Essen
- Trinken
- Bewegung
- soziale Beziehungen



Klassisches
Erziehungsmodell:

- Zwang statt Motivation
- Einüben, Dressur statt
Kreativität und
Lebenskompetenzen





Modernes, demokratisches Erziehungsmodell:

- Gleichbehandlung statt individuelle Förderung
- vorgegebene Aufgaben statt „entdeckendes“ Lernen (problem based)

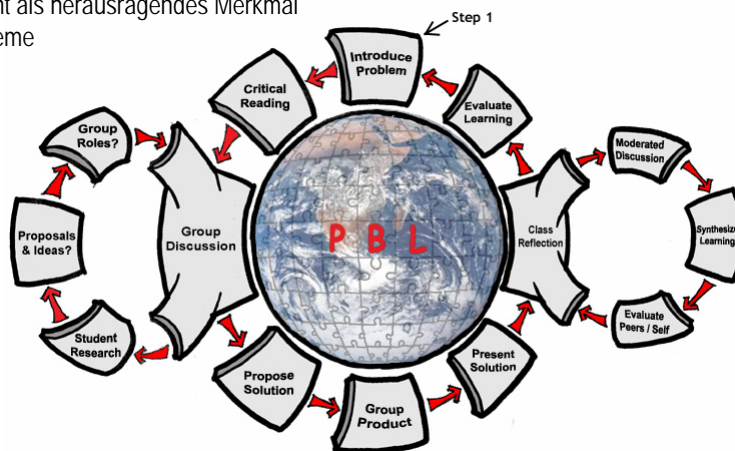


Im Sinne einer gerechten Auslese lautet die Prüfungsaufgabe für Sie alle gleich: Klettern Sie auf den Baum!



Erziehungsmodell der „nächsten“ Gesellschaft

- Selbstwirksamkeit als individuelle Kernkompetenz
- Empowerment als herausragendes Merkmal sozialer Systeme





Die „nächste“ Gesellschaft

- **Risikogesellschaft** (z.B. Klimawandel): die Gesellschaft in ihrer Funktionsweise ist das Risiko
- **Individualisierung**: steigende Ansprüche sich selbst als „ganze Person“ zu kreieren, Sozial- und Selbstkompetenz, Selbstverantwortung
- **Pluralisierung der Lebensentwürfe**: Beliebtheit individueller Lebensentwürfe; Erwachsene verlieren Vorbildfunktion
- **Generationskonflikte**: früher Wertekonflikt, heute Verteilungskonflikt (Arbeitsplätze, Pensionen)
- **Strukturwandel der Arbeit**: Flexibilisierung, lebenslanges Lernen; Sorgen der Existenzsicherung, „working poor“, „McJob“, „1-Euro-Jobs“
- **Überlastung der Familie**: Wandel der Familienstrukturen von Kern- zu Einkind-, Einelter-, Patchworkfamilien; Job-Life-Balance, Familie als „Infrastruktur“ der Arbeitswelt
- **Geschlechterkonflikt**: Angleichung der Lebensinteressen verändert Paarbeziehungen (komplementäre → symmetrische Beziehungen)
- etc.



Veränderungen der Jugendphase

- **Soziale und zeitliche Entstrukturierung der Jugendphase**
 - es gibt keine eigene „Jugendwelt“ mehr mit klaren Grenzen zur Welt der Erwachsenen; (James Coleman: „The Adolescent Society“)
 - Verlängerung der Adoleszenz durch Bildungskarrieren verlängert die ökonomische Abhängigkeit ins Erwachsenenalter
 - Selbstbezogenheit, Selbstkompetenz, ev. Egozentrik im Aufbau einer „unprogrammatischen Individualität“ (Luhmann) sind gefordert
 - Anfälligkeit für/Selbstabgrenzung gegenüber Manipulationen, Drogen, Sekten, Fundamentalismen



Konsequenzen für Erziehung

- Erziehung als Prozess der Anpassung an Gesellschaft mit dem Ziel der Nicht-Anpassung (Warnung vor der Gesellschaft)
- Erziehung zu Innovation und Kreativität; Erziehung zur „nächsten“ Gesellschaft
- Luhmann: „Erziehung als Befähigung, unter der Bedingung von Nicht-Wissen Entscheidungen treffen zu können“
- Zentral Kompetenzen:
 - Nicht Fachwissen, sondern Umgang mit der Differenz von Wissen und Nichtwissen
 - Selbstwirksamkeit und Soft Skills (Selbst- und Sozialkompetenzen)

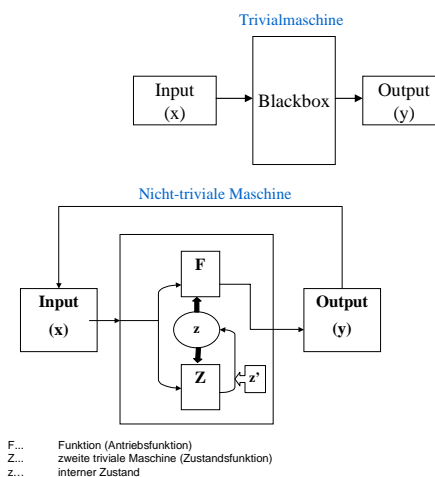


Nicht-triviale Maschinen (H. v. Foerster 1993, 248)

Menschen sind nicht-triviale Maschinen:
sie haben ein Selbst, verändern sich,
orientieren sich an internen Zuständen,
sind unzuverlässig, eigenwillig, un-
berechenbar - aber lernfähig!
Ihre Unberechenbarkeit ist Bedingung
ihrer Lernfähigkeit.

Das Problem von Erziehung ist
die Tendenz, bei den Lernenden
fixe Input-Output-Relationen
zu erwarten bzw. einzufordern.

Dem gegenüber wird immer klarer,
dass Erziehung nur dann Lernen
ermöglicht, wenn sie die Eigenheiten
des Lernenden akzeptiert und fördert.





Ottawa Charta der Gesundheitsförderung (WHO 1986)

„Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. (...) Gesundheit entsteht dadurch, dass man sich um sich selbst und für andere sorgt, dass man in die Lage versetzt ist, selber Entscheidungen zu fällen und eine Kontrolle über die eigenen Lebensumstände auszuüben, sowie dadurch, dass die Gesellschaft in der man lebt, Bedingungen herstellt, die allen ihren Bürgern Gesundheit ermöglichen.“



Definition der Gesundheit

„Gesundheit ist die Fähigkeit zur Problemlösung und Gefühlsregulierung, durch die ein positives seelisches und körperliches Befinden und ein unterstützendes Netzwerk sozialer Beziehungen erhalten oder wieder hergestellt wird“

(Badura & Hehlmann 2003:18)



Empowerment als Kernkonzept der Gesundheitsförderung

- „If the activity under consideration **is not enabling and empowering, then it is not health promotion**. These concepts are reflected in the action areas of the Ottawa Charter for Health Promotion which fundamentally advocates a basic change in the way society is organized and resources distributed“ (Davies/MacDonald 1998:6).



Empowerment – Vorschlag für eine Definition

- Leitdifferenz: **empowernd vs. trivialisierend**
- Empowerment bezeichnet die Strategie einer Schule (einer Organisation), im Kernprozess des Lehrens und Lernens und in allen relevanten Nebenprozessen des Zusammenlebens in der Schule Handlungsspielräume zu suchen und auszubauen, indem alle Kommunikationen für individuelle Bedürfnisse, Interessen, Neugier/Wissensdurst, Kreativität, emotionale Expressivität und Vitalfunktionen aufnahmebereit bleiben.
- Dadurch wird dem einzelnen Mitglied der Schulgemeinschaft und allen zusammen mehr Kontrolle und Eigenverantwortung für ihr jeweiliges Tun im Sinne ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefindens ermöglicht.




Probleme des Qualitätsmanagements in Schulen

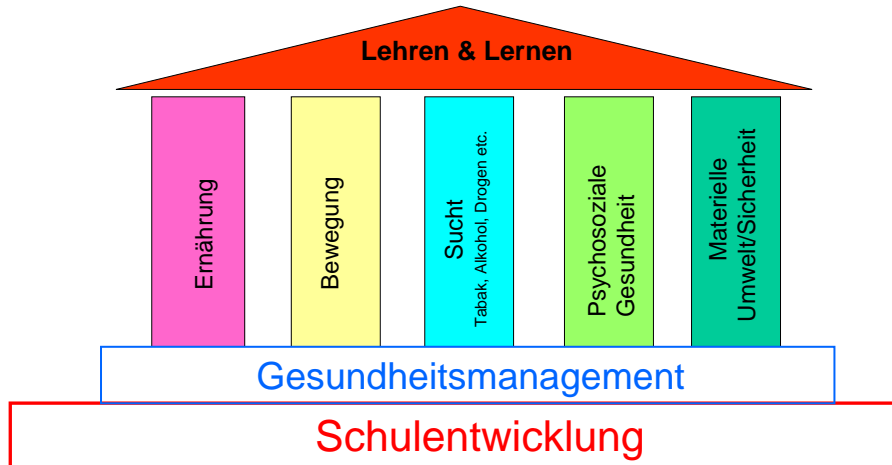
- Schulen sind als Organisation nur teilautonom
 - die Politik hat „direkte“ Durchgriffsmöglichkeiten über behördliche Vorgaben
- Schulen sind „loosely coupled systems“
 - ihre Einheit ist nur schwer herzustellen und daher nur schwer zu steuern; daher hohe interne Varianz
- Schulen verfügen über kein (ausgeprägtes) mittleres Management, über das Steuerungsprozesse organisiert werden könnten
- Die Interaktionsebene ist dominant für die Ergebnisse der Organisationsprozesse
 - persönliche Beziehungen Lehrer/Schüler konkurrieren Rollenverhalten



Orientierungsrahmen Schulqualität Luzern

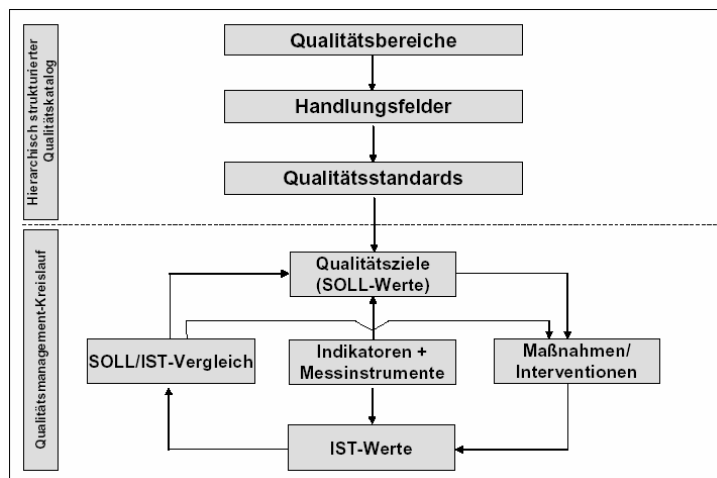
Sieben Qualitätsbereiche der Fachstelle für Schulevaluation	Entsprechung zu Q2E ¹
1. Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrages	Outputqualität
2. Schulklima	Outputqualität
3. Lehr- und Lernkultur	Prozessqualität Unterricht
4. Schulkultur	Prozessqualität Schule
5. Schulführung	Prozessqualität Schule
6. Rahmenbedingungen	Inputqualität
 7. Qualitätsmanagement	Qualitätsmanagement

Die „Gesunde Schule“



Empowerment in der schulischen Gesundheitsförderung, Luzern 6.12.2008

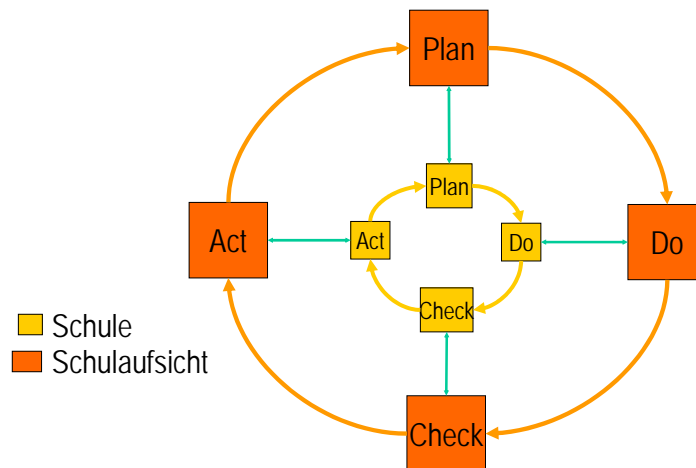
Qualitätsmanagement der Initiative „Gesunde Schule“



Empowerment in der schulischen Gesundheitsförderung, Luzern 6.12.2008



Qualitäts-Managementzirkel Gesunde Schule



Empowerment in der schulischen Gesundheitsförderung, Luzern 6.12.2008



Dür, W. (2008):
Gesundheitsförderung in
der Schule,
Hans Huber Verlag
Bern

Gesundheits- förderung in der Schule

Empowerment
als systemtheoretisches Konzept
und seine empirische Umsetzung

Empowerment in der schulischen Gesundheitsförderung, Luzern 6.12.2008

